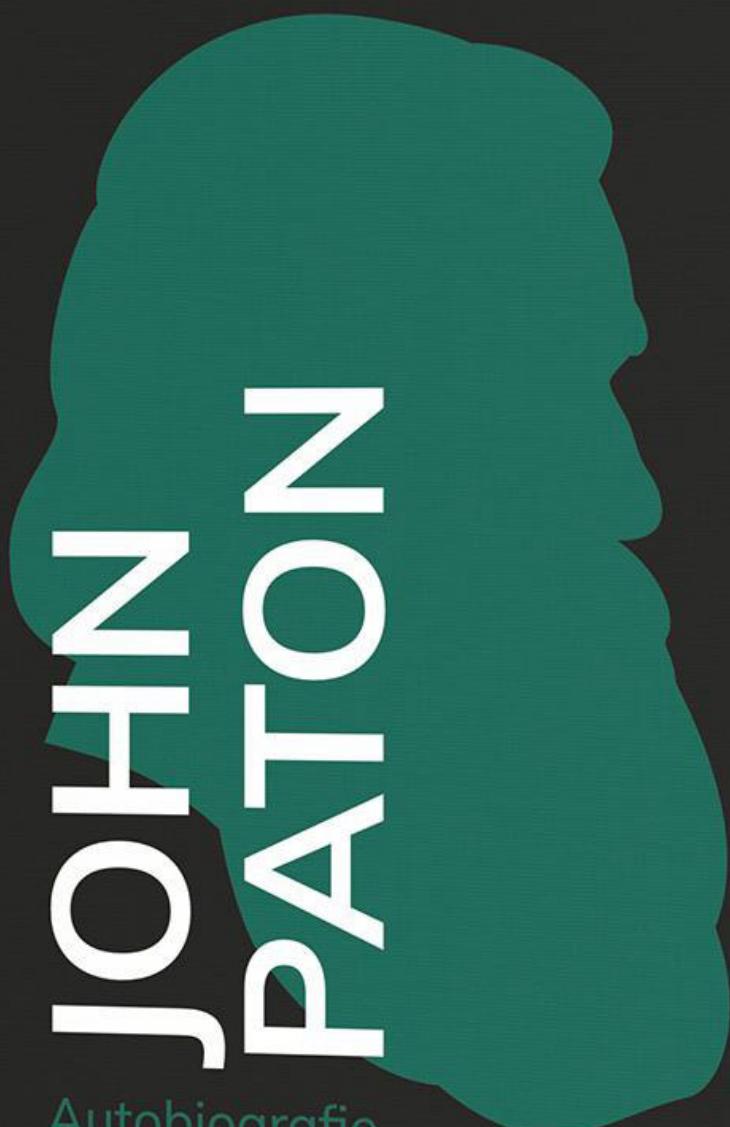


Missionar unter
Südseekannibalen



JOHN
PATON

Autobiografie

John Paton – Missionar unter Südseekannibalen

John Paton

Hardcover, 224 Seiten

Artikel-Nr.: 256674

ISBN / EAN: 978-3-86699-674-8

Bedrohung durch Kannibalen! Dieser missionarischen Ausnahmesituation stellte sich der Schotte John Paton (1824–1907), als er auf den Neuen Hebriden im Pazifik mit der Weitergabe des Evangeliums begann, nachdem er in seinem armen, aber gottesfürchtigen Elternhaus entscheidend geprägt worden war. Jahrelang in akuter Gefahr stehend, musste er die erste Missionsstation auf Tanna unter dramatischen Umständen verlassen. Sein neues Wirkungsfeld fand er auf Aniwa. Paton war zu seiner Zeit bekannt als »der Mann mit dem einen Gedanken« – das Evangelium für die nicht missionierten Völker der Südsee! Seine Glaubenserfahrungen und...

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder diesen Artikel verschenken möchten, können Sie diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich erwerben, solange verfügbar.

[Artikel ansehen auf clv.de](#)

John Paton

*Missionar unter
Südseekannibalen*

clv

Die in der englischsprachigen Welt üblichen Maßangaben (Meile, Fuß usw.) sind in der Regel beibehalten worden, da sie sehr häufig in Zitaten vorkommen.

Bibelzitate sind in der Regel der Elberfelder Übersetzung 2003, Edition CSV Hückeswagen, entnommen. Sie sind allerdings nur durch Anführungszeichen und nicht durch entsprechende Stellenangaben als solche gekennzeichnet.

1. Auflage 2023 der überarbeiteten Fassung

© 1988, 2023 by CLV
Christliche Literatur-Verbreitung
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
Internet: www.clv.de

Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen
Umschlag: Lucian Binder, Marienheide
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Artikel-Nr. 256674
ISBN 978-3-86699-674-8

Inhalt

Vorwort	7
Teil 1: Jugendtage und Vorbereitungszeit	
1 Die Familie	11
2 Der Sohn – Kindheit und Jugend	17
3 In der Stadtmission von Glasgow	27
4 Der Entschluss	33
Teil 2: Die Neuen Hebriden	
5 Ankunft und erste Eindrücke	41
6 Leben und Tod auf Tanna	47
7 Berichte aus der Arbeit	55
8 Weitere Missionsblätter aus Tanna	73
9 Tiefere Schatten	101
10 Abschiedsbilder	122
Teil 3: Reisen	
11 Ein neuer Weg – ein neues Arbeitsfeld	149
12 Reisen in Australien – Die Aborigines	153
13 Nach Schottland und Rückkehr auf das Arbeitsfeld	156
Teil 4: Ernte auf Aniwa	
14 Ansiedlung auf Aniwa	163
15 Die Entwicklung auf Aniwa	173
16 Immer hellerer Schein des Lichtes	190
17 Kleine Skizzen aus Aniwa	202
Epilog	215
Abkürzungen	218

Vorwort

Zur Bearbeitung des Textes

In Jahr 1891 gelangte die erste Auflage der im englischsprachigen Raum sehr verbreiteten Lebensgeschichte des Kannibalen-Missionars John Paton in deutscher Übersetzung (schon damals leicht gekürzt) an die missionsinteressierte Öffentlichkeit.

Das exotische Missionsfeld in der Südsee erregte das Interesse vieler: Patons großer Glaubensmut hatte Vorbildfunktion für manchen, der durch ihn den Anstoß erhielt, selbst auf das Missionsfeld zu gehen. Für junge Leser aufbereitet, wurden seine »Abenteuer« für Kinder zu einer ersten Begegnung mit den Heiden fremder Länder in Form eines echten Lese-Erlebnisses.

Um dieses »Missionserleben aus erster Hand« dem Leser von heute wieder verfügbar zu machen, war es nötig, am bereits ca. 100 Jahre vorliegenden Original sprachliche Anpassungen vorzunehmen. Da, wo der Text starke inhaltliche Überlängen aufwies, sind Patons Worte gerafft wiedergegeben worden. Diese Passagen sind – um das Original nicht zu verfälschen – außerhalb der mit Anführungszeichen gekennzeichneten Abschnitte als biografische Einschübe erkennbar.

Der Charakter der Lebensgeschichte Patons ist jedoch autobiografisch geblieben: als eine bewegende Erzählung von der großen Güte Gottes, der dem, der sein ganzes Vertrauen auf ihn setzte, niemals enttäuschte.

Die Neuen Hebriden¹

1772 brach Kapitän James Cook, bekannt als der Entdecker der Ostküste Australiens, von Plymouth zu einer zweiten Expeditionsreise in den Pazifik auf.

Ein blutjunger Deutscher, Georg Forster, reiste als wissenschaftlicher Begleiter mit und protokollierte auch die Entdeckung Tannas, eine der südlichen Insel der Neuen Hebriden, wie Cook die Inselgruppe nannte.

Forster war fasziniert von der Fauna und Flora der Südsee-Inselwelt. Er berichtete davon in seinen später veröffentlichten Aufzeichnungen. Was er damals befürchtete, war, damit gleichzeitig der Habgier seiner Zeitgenossen Vorarbeit zu leisten. Und tatsächlich: Mit der Inselwelt Melanesiens hatte man gleichzeitig auch ihren Reichtum entdeckt: Sandelholz und – Menschen!

Als die ersten Missionare die Neuen Hebriden als Arbeitsfeld anvisierten, stießen sie bereits auf die Auswüchse jener zweifelhaften Sendboten der Zivilisation, die Volk und Land rücksichtslos ausbeuteten, um Gewinn zu machen. Die Habsucht und Beutegier vieler Weißen waren dem Naturvolk zur zweiten Geißel geworden – neben den alten Gräueln des Kannibalismus, der der Ausdruck eines pervertierten religiösen Kultes war.

In dieses Spannungsfeld hinein kamen die ersten Missionare, unter ihnen ein Schotte namens John Paton ...

Der Verlag

¹ A.d.H.: Seit der Erlangung der Unabhängigkeit im Jahr 1980 werden die Neuen Hebriden »Vanuatu« genannt.

Teil 1
Jugendtage und Vorbereitungszeit

1 Die Familie

Schottland ist die Heimat der »Covenanters«, die sich zur Zeit der Reformation in Abgrenzung von den Praktiken der katholischen Kirche auf einen Treue-Eid verpflichteten und sich zu einer Gemeinschaft zusammenschlossen, um gemeinsam nach dem reformatorischen Verständnis zu Gebet und Schriftlesung zusammenzukommen und das Mahl des Herrn zu feiern. Viele von ihnen mussten für ihre Überzeugung mit ihrem Besitz und manche mit dem Leben bezahlen. Als Nachkomme solch glaubensmutiger Covenanters (worauf er sein Leben lang großen Wert legte!) wurde John Gibson Paton am 24. Mai 1824 in Südschottland in einer Hütte auf dem Pachtgut Braehead bei Dumfries als Sohn des selbstständigen Strumpfwirkers James Paton geboren.

Als John etwa fünf Jahre alt war, zogen seine Eltern nach Torthorwald, zu der Zeit ein gedeihender kleiner Ort, in dem Bauern, große und kleine Pächter, Weber, Schuhmacher, Böttcher, Holzschnitzer, Schneider und Schmiede in einer intakten dörflichen Gemeinschaft zusammenlebten. Die Dorfbewohner mussten hart arbeiten, wenn sie nicht hungrig wollten. Dabei bildeten sie einen durch und durch unabhängigen Menschenschlag, der sich durchaus ein scharfes Urteil über Staat und Kirche erlaubte. Hier in Torthorwald fanden die Eltern ihre Wohnstätte für die nächsten 40 Jahre. Etliche weitere Kinder wurden ihnen geboren, sodass die Familie zuletzt aus fünf Söhnen und sechs Töchtern bestand.

Das strohgedeckte Häuschen, in dem die Familie wohnte, war aus vier Paar Eichenstämmen gebaut worden, zwischen denen Mauern hochgezogen waren. Das Dach musste Jahr um Jahr fast ganz erneuert werden. Aufgrund der Witterung und des Rauches aus dem Herdfeuer waren die 400 Jahre alten Balken gebräunt worden, und im Laufe der Jahrhunderte waren die Stämme so hart

geworden, dass man keinen gewöhnlichen Nagel dort einschlagen konnte.

»Unser Haus hatte drei Räume; der eine war der Wirkungsbereich meiner Mutter, wobei er Küche, Wohn- und Esszimmer zugleich war. Dort standen auch zwei große Betten mit Vorhängen. Das zweite Zimmer am anderen Ende des Hauses war die Werkstatt meines Vaters, in der fünf oder sechs Strumpfwirkstühle standen. Eine dritte Stube, die zwischen den beiden lag, war klein. Sie hatte nur Platz für ein Bett, einen kleinen Tisch und einen Stuhl. Ein schmales Fensterchen ließ nur wenig Licht herein. Dies war das *Heiligtum der Hütte*. Hierher sahen wir unseren Vater sich mehrmals täglich, gewöhnlich nach jeder Mahlzeit, zurückziehen. Wir hörten, wie er die Tür verriegelte, und obwohl nie darüber gesprochen wurde, errieten wir Kinder, dass unser Vater dort für uns betete. Ab und zu hörten wir den ernsten Ton der bewegten Stimme, die betete, als ob es um unser Leben ginge. »Wir lernten es, nur auf den Zehen an dem Kämmerchen vorüberzuschleichen, um ihn nicht zu stören. Die übrigen Menschen wussten es wohl nicht, warum er so freundlich dreinblickte, oft vor Glück strahlte und woher das liebevolle Lächeln in den Zügen des Vaters kam; wir aber wussten es: Es war die Nähe Gottes, in deren Bewusstsein er stets lebte. Nirgends konnte ich je die Nähe Gottes mehr empfinden, mehr sein direktes Wirken auf den Menschen verspüren, als es damals in unserer ärmlichen Hütte der Fall war.« Die Gedanken des Sohnes »würden immer wieder zu diesen Szenen der frühen Kindheit heimkehren und das Echo der Gebete und des Rufens hören. Jeder Zweifel würde schwinden bei dem Gedanken: Er wandelte mit Gott – warum sollte ich es nicht tun?«

Seine Mutter, Janet Jardine Rogerson, entstammte ebenso wie ihr Mann einer Familie sehr individueller Menschen mit ungewöhnlichen Lebensschicksalen. Sie selbst war eine fröhliche und geduldig arbeitende Frau. »Über 43 Jahre hinweg führte sie ihr Haus und ihre elf Kinder in einer so gottesfürchtigen, von Menschen unabhängigen selbstständigen Weise, dass ich noch jetzt, nachdem

ich so viele andere Verhältnisse kennengelernt habe, nur mit der allergrößten Bewunderung an sie denke.« Als junges Mädchen war sie in das Haus eines Verwandten dritten Grades gekommen, um ihm und seiner Frau einen frohen Lebensabend zu bereiten. Die beiden alten Menschen wurden in der ganzen Gegend nur »der alte Adam und die alte Eva« genannt. Das Häuschen, in dem sie wohnten, war weit vom nächsten Dorf entfernt, und somit blieben dem jungen Mädchen nur wenige Möglichkeiten, etwas Abwechslung zu haben, außer täglichen Spaziergängen in den nahen Wald.

Nun hatte ein gewisser junger Strumpfwirker die Gewohnheit, in seinen Freistunden mit einem Buch in der Hand in den Wald zu laufen, als ob er dort lernen wollte. Schließlich schlich sie ihm hinterher und hörte ihn andächtig ihr unbekannte Verse lesen und rezitieren. Die Neugier des jungen Mädchens schlug in Hochachtung um, als sie sah, dass der junge Mann niederkniete und betete. Bis dahin hatten die beiden jungen Leute nie miteinander gesprochen. Sie blieb auch im Gebüsch versteckt, und er ahnte nichts von der heimlichen Lauscherin, die ihm wiederholt folgte. Eines Tages nahm sie aus einem Impuls heraus seinen breiten schottischen Hut, den er während des Betens zur Seite gelegt hatte, und hängte ihn an einem Zweig auf. Der ins Gebet vertiefte junge James bemerkte nichts, sodass das Mädchen im Versteck später belustigt das Suchen und Finden des Hutes beobachtete. Am nächsten Tag wiederholte sie dieses Spiel, erschrak aber fast über die Wirkung, die sie in seinen Zügen deutlich bemerkte. Lange stand er da mit dem Hut in der Hand, ernst darüber nachdenkend, was hier vorgegangen sein mochte. Das junge Mädchen schämte sich für das, was es getan hatte, und als James am nächsten Tag wieder an seinen gewohnten Platz kam, fand er ein Stück Papier am Baum befestigt: »Diejenige, die den Hut genommen hat, schämt sich über das, was sie getan hat. Sie hat große Achtung vor Euch und bittet, für sie zu beten, dass sie eine so gute Christin sein möge, wie Ihr ein Christ seid.«

James starzte lange auf diese Worte und vergaß seine Lektüre; er dachte darüber nach, wer die Worte geschrieben haben könnte,